

# U N G A R N – J A H R B U C H

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCHE (Stuttgart)

András F. BALOGH (Budapest/Klausenburg)

János BUZA (Budapest), Márta FATA (Tübingen)

Holger FISCHER (Hamburg), Lajos GECSÉNYI (Budapest)

Horst GLASSL († München), Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg)

Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä), István MONOK (Budapest)

Teréz OBORNI (Budapest), Joachim VON PUTTKAMER (Jena)

Harald ROTH (Potsdam), Hermann SCHEURINGER (Regensburg)

Andrea SEIDLER (Wien), Gábor UJVÁRY (Budapest)

András VIZKELETY (Budapest)

**Band 38**

Jahrgang 2022

Verlag Friedrich Pustet

Regensburg 2023

# Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel  
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner

**Redaktion:** Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441, hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

**Beiträge:** Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3390-6

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

[bestellung@pustet.de](mailto:bestellung@pustet.de) | [www.verlag-pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2023 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2023 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: [www.martinveicht.de](http://www.martinveicht.de)

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2023

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7424-4 (pdf)

ISSN 0082-755X

---

## INHALTSVERZEICHNIS

---

### Abhandlungen

*Renáta Skorka – Boglárka Weisz*

Johann Falbrecht und David Rosenfeld  
in der Finanzverwaltung des mittelalterlichen Ungarn 7

*Erika Kiss*

Die Schatzkammer auf Burg Forchtenstein –  
wie sie von Pál Esterházy errichtet wurde 41

*Leo Stauber*

Die siebenbürgische Memorandum-Bewegung aus Sicht  
des rumänischen, ungarischen und deutschen Nationalismus 69

*László Orosz*

Der »Geist der alten deutschen Tugenden,  
ohne die neuen deutschen Fehler«.  
Die Reichsdeutsche Schule in Budapest  
zwischen den beiden Weltkriegen 107

*Ferenc Eiler*

Ungarns Nationalitätenpolitik von 1918 bis 1990 127

### Forschungsberichte

*Hans Christian Jensen*

Religiöse Toleranz im  
plurikonfessionellen Siebenbürgen 1542–1571 177

*Gábor Koloh*

Heiratsmobilität in Südtransdanubien. Regionale Endogamie  
in Vajszló und in seiner Umgebung (1750–1949) 199

<i>Gergely Krisztián Horváth</i> Die drei Pfeiler der antiruralen Politik in Ungarn 1959–1971	217
--	-----

## Vorträge

*Beiträge zum Symposium aus Anlass des  
60. Jahrestages der Gründung des  
Ungarischen Instituts München e. V. (UIM)  
„Hungarologie im Wandel der Zeit“  
Regensburg, 25. November 2022*

<i>Einführung.</i> (Der Herausgeber)	243
--------------------------------------	-----

<i>Zsolt K. Lengyel</i> Hungarologie als wissenschaftliches Forschungsprogramm. Ihre Tradition und Aktualität am Ungarischen Institut der Universität Regensburg	245
---	-----

<i>Gábor Ujváry</i> Die auswärtige Kulturpolitik Ungarns und die Hungarologie seit 1990	261
---	-----

<i>Ralf Thomas Göllner</i> Minderheiten und Minderheitenschutz. Erfahrungen und Perspektiven aus der universitären Lehre in Regensburg	269
--	-----

<i>Beáta Márkus</i> Das Minderheitenthema im (Hoch-)Schulwesen Ungarns	279
---	-----

<i>Krisztina Busa</i> Sprache und Landeskunde im Rahmen der studienbegleitenden Zusatzausbildung „Hungaricum“	287
---	-----

<i>Andrea Seidler</i> Sprache und Literatur in der europäischen Hungarologie	295
---	-----

*Bernadette Baumgartner*

- Nachlässe in den Sondersammlungen  
des Ungarischen Instituts München 299

*István Monok*

- Patriotica-(Kulturerbe)-Forschung  
und ihre Bedeutung im 21. Jahrhundert 305

## Mitteilungen

*Dávid Ligeti*

- Der Friedensvertrag von Trianon  
und die ungarische Gesellschaft in den frühen 1920er Jahren 311

## Besprechungen

BARÁTH, K.: *A történetírás terhe.*

- A magyar historiográfia rendhagyó története.* (Franz Sz. Horváth) 325

- GALI, M.: *A próbára tett nemzet. Fejezetek Magyarország  
modern kori történelméből.* (Franz Sz. Horváth) 327

- Donaumetropolen Wien – Budapest. Stadträume der Gründerzeit.*  
(Daniel Carlo Pangerl) 330

- Transformationen der Moderne um 1900. Künstler aus Ungarn,  
Rumänien und Bulgarien in München.* (Fabian Hutmacher) 333

„...minden édenek neve vad poklokat büvöl...“

- A Magyarországi Tanácsköztársaság.* (Franz Sz. Horváth) 335

- Wien – Budapest. Stadträume des 20. Jahrhunderts im Vergleich.*  
(Daniel Carlo Pangerl) 337

MURBER, I.: *Grenzziehung zwischen Ver- und Entflechtungen.*

- Eine Entstehungsgeschichte Deutsch-Westungarns  
und des Burgenlandes.* (Daniel Carlo Pangerl) 340

- „A kultúra tarthatja meg, és teheti ismét nagygyá“. *Tanulmányok  
Ujváry Gábor hatvanadik születésnapjára.* (Franz Sz. Horváth) 342

- Kisebbségi kérdések a magyar-román diplomáciai kapcsolatokban  
(1920–1931). Dokumentumok.* (Franz Sz. Horváth) 345

- BORHI, L.: *A túlélés stratégiái. Élet és halál a náci és kommunista  
diktatúrákban, 1944–1953.* (Franz Sz. Horváth) 348

SZÉCHENYI, K.: <i>Klassenfeinde. Die Geschichte der Deportationen in Ungarn während der kommunistischen Schreckenherrschaft.</i> (Irén Rab)	350
<i>Lefojtva. Uralom, alávettség és autonómia a pártállamban (1957–1980).</i> (Péter Sándor Sulák)	352
<i>Das politische System Ungarns. Nationale Demokratieentwicklung, Orbán und die EU.</i> (Alexander Rasthofer)	358
MOLNÁR, F.: <i>Die Jungen von der Paulstraße. Roman.</i> (Zsolt K. Lengyel)	362
NÁDAS, P. <i>Schauergeschichten.</i> (Fabian Hutmacher)	367
<i>A fordító mint kultúra- és irodalomközvetítő.</i> (Ágnes Péter)	369
<i>Kontrastive Studien zum Sprachpaar Deutsch-Ungarisch. Linguistische Betrachtungen ausgewählter systemlinguistischer und sprachkultureller Phänomene.</i> (Ákos Bitter)	371

## Chronik

### *Festveranstaltung*

*60 Jahre Ungarisches Institut München. 1962–2022*

<i>Vorbemerkung.</i> (Die Redaktion)	375
<i>Vierzig von Sechzig.</i> <i>Ein Rückblick aus Anlass des 60. Jahrestages der Gründung des Ungarischen Instituts München.</i> (Zsolt K. Lengyel)	375
<i>Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes</i>	379

*István Monok, Budapest*

## Patriotica-(Kulturerbe)-Forschung und ihre Bedeutung im 21. Jahrhundert

Eine der prägenden geschichtsphilosophischen Strömungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Positivismus, der einzelne Staaten und Völkergruppen über mehrere Jahrzehnte anleitete, systematisch nach Dokumenten zur Geschichte der eigenen Kultur in öffentlichen Sammlungen (Archiven, Museen, Bibliotheken) auf dem Territorium anderer Länder zu suchen. Delegationen aus Nationalarchiven und Bibliotheken wurden zu diesem Zweck eingesetzt, und währenddessen begann der Ausbau des Systems der Forschungsakademien. Die Kataloge der aufgefundenen Dokumente sowie die Quellen selbst wurden in zahlreichen Buchserien veröffentlicht, die in einzelnen Bibliotheken mehrere Regalmeter füllen.

In den seither vergangenen eineinhalb Jahrhunderten veränderten sich die Forschungsmethoden sowie das Ziel der Offenlegung der Quellen häufig. Ein Staat nach dem anderen hat sich von der Unterstützung solcher Forschungsaktivitäten zurückgezogen, und ohne eine staatliche Finanzierung wurden diese Forschungen zu nicht mehr als mageren, individuell durchgeführten Aktionen. Auch im Bereich der Geisteswissenschaften wurden die Forschungen von der üblichen Krankheit betroffen, dass nur noch kurze, dreijährige Programme mit dem Versprechen auf spektakuläre Ergebnisse unterstützt werden. Eine Quellenforschung, die sich über 30 bis 40 Jahre ausdehnt oder eine kritische Ausgabe eines gigantischen Lebenswerkes kommen selten vor.

Beispielsweise erfolgte die Offenlegung der ungarbezogenen Dokumente der Franckeschen Stiftungen zu Halle in mehreren Etappen. Nach zahlreichen Ergebnissen haben wir im Jahr 2002 beschlossen, die Kataloge der ungarbezogenen Dokumente, die in der Archiv-, Handschriften- und Altbüchersammlung der Stiftungen aufgefunden worden waren, in einer einzigen Buchreihe<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> *Die Hungarica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle*. Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Budapest 2017.

herauszugeben. Heute halten wir sechs Bände in der Hand,<sup>2</sup> die tatsächlich einen Planungshorizont für solche Grundlagenforschungen bieten und in erster Linie die Bearbeitung der Beziehungsgeschichte von Halle und Ungarn im 18. Jahrhundert ermöglichen. Wesentlich vielversprechendere Ergebnisse sind darüber hinaus von der weiteren Erforschung kleinerer Themen zu erwarten. Das Material lässt sich auch durch die Offenlegung von Beziehungen unter ehemaligen Schulkameraden nach ihren Studentenjahren in Halle ergänzen. Hier wurde eine Basisquelle erschlossen, deren großer Reichtum uns bereits bekannt war; heutzutage kann nun auch das Wesen dieses Reichtums interpretiert werden.

Besteht aber heutzutage ein Bedarf an solchen und weiteren ähnlichen Quellenforschungen sowie an der Veröffentlichung der Kataloge mit den Kurzbeschreibungen der Quellen – zu einer Zeit, in der theoretisch alles im Bildformat und sogar als Volltext digital zugänglich ist? Die Beziehungsnetzwerke der einzelnen Personen können sichtbar dargestellt (visualisiert) werden. Diese Arbeiten sind auf jeden Fall nötig, insofern als das Internet ohne überprüfte Metadaten gar nichts taugt, und diese Metadaten liefert jedoch der Katalog selbst. Außerdem setzt die Computeranalyse beziehungsweise die Visualisierung eine umfassende Quellenbeschreibung sowie eine glaubwürdige Identifizierung der vorkommenden Personen, Orte und Gegenstände voraus.

Ich sehe es als selbstverständlich an, dass ein Staat, eine Kulturgemeinschaft Interesse für ihre eigene Bildungsgeschichte zeigt: Wann und von welchen Faktoren sie beeinflusst wurde, und ob sie selbst beeinflussend wirken konnte. Sogar die Sichtweise extremer wissenschaftlicher Schulen oder die von der Politik geprägten Interpretationen benötigen die Erschließung dieses Materials, sofern jemand nicht die Vertuschung oder Unterdrückung als Mittel zum Zweck gewählt hat. Heutzutage wird nämlich heftig darüber diskutiert, worin eigentlich die europäischen Werte bestehen, welche Elemente unserer Geschichte das wahre Gedächtnis Europas bilden. Meine Antwort lautet: Es gibt kein einziges Dokument, das verzichtbar wäre, um ein genaues

<sup>2</sup> *Die Hungarica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. I: Porträts.* Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Bearb. Attila Verók, György Rózsa. Halle/Tübingen 2003; *II: Historische Karten und Ansichten.* Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Bearb. László Pászti, Attila Verók. Halle 2009; *Die Hungarica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Handschriften 1495–1800. I–II.* Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Budapest 2015; *Die Hungarica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Alte Drucke 1495–1800. I–II.* Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Bearb. Attila Verók, Budapest 2017.

Bild Europas, seiner Geschichte, folglich seiner Gegenwart und Zukunft, beziehungsweise seiner Kultur erhalten zu können. Diese Vollständigkeit stört natürlich viele, jedoch ist es dank der EDV-Technologie zum ersten Mal in der Geschichte nicht unmöglich, sie anzustreben. Wenn wir die Vollständigkeit klarsehen, dann wird es uns – vermutlich – deutlich, dass es keinen Sinn macht, darüber zu diskutieren, wem dieses Erbe gehört. Nach der allgemeinen Antwort ist es ein gesamteuropäisches Erbe.

Meiner Heimat näherkommend scheint es zwecklos zu sein, darüber zu debattieren, was Ungarisch und was Slowakisch ist, wenn es in der historischen Wirklichkeit eben Deutsch war. So ist selbst die Frage falsch, da sie völlig anachronistisch ist: Auch im 18. Jahrhundert war sie keine primäre Frage. Es ist eine Binsenweisheit, sich auf Matthias Bél (1684–1749) zu berufen, der sich als *lingua Slavus, natione Hungarus, eruditione Germanus* bezeichnet hat. Es stimmt allerdings, dass ein Jahrhundert nach ihm eine wesentliche Veränderung der Situation einsetzte, und mit der Geburt von Nationalstaaten die Aneignung der Tradition begann.

Internationale Forschungen zur Ideengeschichte zeigen, dass die Bezeichnung *traditio* in den einzelnen Nationalsprachen (wie *Tradition*, *tradition*, *tradición* und *tradizione*) in ihrer auch in der Umgangssprache allgemein verwendeten Form in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschienen ist. Dieser Zeitpunkt bezeichnet den Anfang einer Art der Modernität in den europäischen Kulturen, als die Übergabe von Traditionen (*transmissio*) und die Verknüpfung zur Vergangenheit sich zu einem überaus komplexen Problem ausgewachsen hat. Unter *traditio* wurden ursprünglich die im Testament weitergegebenen Güter verstanden (das vererbte Ding selbst: *legatum*, von Seiten des Vaters: *patrimonium*), der Begriff existierte aber auch im übertragenen Sinne, vom Kirchenkanon abgekoppelt, und das war die *traditio sacra*. In Ungarn tauchte bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts eine neue Interpretation des Begriffes auf. Albert Szenci Molnár (1574–1634), Autor eines der ersten Lateinisch-Ungarischen Wörterbücher, bezeichnete 1604 den Begriff *traditio* als »Lehre, von Hand zu Hand gegebene humane Kenntnisse und Erfindungen«. Er wich damit also schon von dem theologischen Traditionsbegriff ab – miteinbegriffen die Lehre und die Übergabe, die Tradierung. Der ungarische Begriff *hagyomány* (*Tradition*) nimmt diese aus der Theologie abstrahierte Bedeutung erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert an. Gleichzeitig verbreitete sich in Europa – von Frankreich ausgehend – die In-

terpretation des Begriffes *patrimonium* (*patrimoine*) als *patrimoine culturelle*, also als Kulturerbe.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts wollten die Kulturgesellschaften in Europa nicht mehr das Gesamterbe aller Volksgruppen eines Königreichs in Sammlungen ordnen und zu dem Zweck aufbewahren, es auf die nächste Generation zu übertragen. Sie fokussierten lediglich auf ihre eigene Kulturgruppe. Als symbolisches Beispiel kann der Fall der Ungarischen Nationalbibliothek erwähnt werden. Ihr Gründer hat im Jahr 1802 eine *Bibliotheca Regnicolaris* (*Bibliothek des Königreichs*) begründet, die gesetzlich als *Bibliotheca Nationalis Hungariae* genannt wurde.

Wir wollen – am Anfang des 21. Jahrhunderts – nicht das Kulturerbe von jemandem dokumentieren, der zwei-drei Jahrhunderte nach der erforschten Epoche lebt. Das wäre reiner Anachronismus. Durch die Erschließung von Dokumenten vermögen wir die einstmals zeitgenössischen Verhältnisse zu erschließen und darzustellen. Ihnen ist zu entnehmen, welche Menschen um jene Zeit lebten, wie sie sich selbst betrachteten, ja, wer sie eigentlich waren – wie das Beispiel des erwähnten Matthias Bél zeigt.

Letztendlich lässt sich anhand eines Katalogs darstellen, wie Europa zur Zeit der Entstehung der Dokumente funktionierte. Es gab nämlich ein Europa, das nicht *gemeinsamer Markt* hieß. Es gab ein *consensus Europaeus*, und ja, es soll nicht unerwähnt bleiben: Diesem lag einerseits ein Kultus zugrunde, nämlich der christlichen Kultus der Westkirche mit seinem speziellen System der Erbeträdung (*transmissio patrimonii*). Als zweite Grundlage sollte die lateinische Sprache erwähnt werden, eine Sprache, die als Kulturträger und Kulturvermittler (der griechischen, jüdischen und tangential der altarabischen Kultur) fungierte. Der Zerfall der letzterwähnten sprachlichen Basis stand vor der Geburt des mehrsprachigen Europa, das viel mehr dem Gedanken eines besseren gegenseitigen Verständnisses diene als ehemals die lateinische oder eine gewählte, moderne Sprache. Die Gefahr eines in unseren Tagen immer einsprachiger werdenden Europas besteht eben darin, dass es eine Sprache gewählt hat, die lediglich der Kommunikation dient und selbst kein Kulturträger ist, da es nur sehr wenige Sprecher gibt, die sich diese Sprache auf einem Niveau aneignen, welches das Verständnis für die echte kulturelle Tradition ermöglicht.

Die Kataloge, Monografien und Quellenausgaben vom Anfang des 21. Jahrhunderts sind Gegengewichte – Gegengewichte zu einer Sichtweise, die fordert, dass durch kurze Aussagen (in der aktuell erwarteten Redeweise)

einer den anderen wahrnehmen, kennenlernen und noch mehr: beurteilen sollte. Die Quellensammlung ist ein potenzielles Gegengewicht, das weder aggressiv noch inquisitorisch ist. Sie schreibt uns nicht einmal im Vorwort vor, wie sie verstanden werden sollte. Lediglich als ein potenzielles Gegengewicht kann sie allerdings nicht effektiv sein. Ihre Wirkung ist aber dennoch langfristig, man kann und man wird sich darauf beziehen, auch nach Jahrzehnten, wenn bereits eine andere Generation bestimmt, was von der Geschichte Europas verstanden werden soll – und wie.

Wenn die Patriotica-Forschung tatsächlich zu Ende geht, dann wird der europäische Anspruch auf den Erhalt der kulturellen Vielfalt zur politischen Phrase. Das Bewahren der kulturellen Vielfalt beginnt mit dem Erkennen des anderen. Die westeuropäische Denkweise von heute scheint eher dahin zu neigen, anderen, am liebsten der ganzen Welt zu erklären, wie man über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft denken dürfe – anstatt selbst zu erkennen, wie andere über diese Fragen denken, denn das würde uns erlauben, zu erkennen, wie der andere zu dieser, unserer Denkweise steht. Die europäische Denkweise unterscheidet sich von der nicht europäischen dadurch, dass die jeweils gefragte Generation das gesamte Erbe für die Beantwortung von Aufgaben heranzog. Diese Denkweise ist charakteristisch für das westliche Christentum. Europa stand und steht noch heute in dieser Tradition. Es funktioniert nicht ohne die Kenntnis seiner Quellen.

Natürlich kann man auch Einflüsse aus der Neuen Welt berücksichtigen. Dazu ist nur angewandtes Wissen erforderlich. Aber auch dann kann man die Frage des Verhältnisses der einzelnen Kulturkreise zueinander nicht vernachlässigen. Wenn ich die Mentalität des anderen nicht kenne – und eine solche Kenntnis ist ohne Quellen nicht möglich –, weiß ich auch nicht, wie ich mit ihm Handel treiben, Geschäfte abschließen soll. Das ist bereits angewandtes Wissen.

Es ist gar nicht so lange her, dass die Bundesrepublik Deutschland ein Netz an Forschungsinstitutionen zu diesem Zweck betrieben hat – es kommt auch nicht von Ungefähr, dass es auf wirtschaftlichem Gebiet sehr erfolgreich war. Mir scheint aber, dass heute die Methode des Prokrustes der Kleinarbeit des Sisyphus vorgezogen wird.